

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

47 (27.2.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216000](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216000)

Norddeutsches Volksblatt.

213

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Einnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inhalts die viersgspalten Seite 10 A
bei Abrechnungen Rabat.
Postamt-Nr. 4898.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 3,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Nr. 47.

Bant, Dienstag den 27. Februar 1894.

8. Jahrgang.

Im Zeichen des Verkehrs.

Was der Verkehr für unser Zeitalter bedeutet, darüber scheint sich Niemand mehr einem Zweifel hinzugeben, mit Ausnahme des preussischen Eisenbahnministers, Herrn Thielen. Ob dieser Staatsmann seinen Kampf gegen die modernen Verkehrsleistungen aus eigenem Entschluß begonnen hat oder ob Herr Miquel mit seinen fiscalischen Interessen dabei den treibenden „Hintermann“ spielt, das bleibt sich in der Sache gleich; die Wirkung auf das Publikum ist die gleiche.

Man kann sich zwar eine preussische Verwaltung unter den heutigen Umständen ohne einen starken bürokratischen Zug gar nicht denken. Aber selten haben noch Verwaltungsmaßregeln ein so starkes Mißbehagen im Publikum erweckt, wie das Vorgehen der preussischen Eisenbahnverwaltung. Und zwar nicht etwa nur bei dem Theil der Bevölkerung, der am meisten zu leiden und am schmerzhaftesten Abschieße zu erliegen gewohnt ist, bei den Arbeitern — nein, die Erbitterung hat alle Klassen und Schichten erfaßt, weil überall gleich wenig Rücksichten genommen worden sind. Diese Mißbilligung wäre gewiß sehr freudig zu begrüßen, wenn es sich um einen Fortschritt, um zweckmäßige Neuerungen handeln würde; bei einem Rückschritt aber wird sie doppelt schwer und schmerzlicher empfunden.

Seidem die Finanzprojekte des Herrn Miquel fast gänzlich gescheitert sind, scheint man die Eisenbahnen weniger als ein Verkehrsmittel, denn als eine Steuerquelle zu betrachten. Herr Miquel strahlt die deutsche Nation dafür, daß sie für den „großen Stil“ seiner Finanzreform so wenig Verstand besitzt. Die Millionen, die ihm der Fiskus mit großem Griff holen sollte, sind ihm entgangen; nun soll pleniuss und markweise zusammengekauft werden, was eben zu holen ist. Dabei die Zuschläge von 2 M. zu den Schnellzügen, durch welche so große Erbitterung hervorgerufen worden ist; dabei die Perronspitze, die von dem ganzen Publikum nur mit dem größten Widerwillen ertragen wird. Wir wünschen nur, die Herren Miquel und Thielen könnten einmal unerwartet im Eisenbahnwagen auftreten, wie sich das Publikum über sie und ihre Maßnahmen ausspricht. Schmeichelhaftes würden sie da wenig vernehmen und am allerwenigsten bei den „gebildeten“ Leuten der zweiten Klasse.

Der Fiskus schnappt nach jedem Pfennig, nach jedem Markstück, das im Bereich des Eisenbahnbetriebes noch zu erzielen ist. Der Schreiber dieser Zeilen hörte jüngst im Eisenbahnwagen einen Industriellen sich bitter darüber beklagen, daß die Eisenbahndirektion einer größeren Stadt Thüringens, die eine Anzahl von Lagerplätzen am Bahnhofs vermiehet hat, plötzlich die Mietpreise enorm erhöht und für den Belegungsfall dem Mieter schmerzliche Räume anbotenen habe. Die Mieter handten indessen zusammen und zwangen die Direktion, ihre Forderung zu ermäßigen.

Welch ein Anblick! Ein mächtiger Staat, der sich rühmt, dreimal Frankreich besiegt zu haben und im Besitze des tapfersten Heeres der Welt zu sein, muß zu solchen Maßregeln: Perronspitze, Zuschlagbilletts, Mietpreiserhöhungen, greifen und damit einer frischen und zeitgemäßen Entwicklung seines Verkehrswezens einen Raumraum anlegen. Und warum? Weil der Militarismus in seinen Ansprüchen nicht mehr zu befriedigen ist.

Wir stehen noch nicht am Ende dieser Maßnahmen. Diejenigen, die einmal davon träumten, man werde in Deutschland den Zonen tarif und damit die langersehnte, allseitig gewünschte Verbilligung des Verkehrs bekommen, werden aus diesem Traum mit nicht angenehmen Empfindungen erwachen. Bayern und Württemberg haben den Versuch gemacht, durch einige noch schädlichere Reformen, wie die zehntägigen Retourbilletts, dem Publikum einigermaßen entgegenzukommen. Aber da schiebt sich ihnen wie eine gemaltige und unüberwindliche Mauer der preussische Bürokratismus entgegen, und daran müssen die Reformen der Einzelstaaten scheitern oder zum größten Theile ihre Wirkung verlieren. Herr Thielen hat nicht nur die zehntägigen Retourbilletts als unbillig erklärt; er hat auch davon gesprochen, daß die Retourbilletts überhaupt eine reformbedürftige Einrichtung seien und eventuell ganz abgeschafft werden müßten. Mit anderen Worten: Der Fiskus glaubt auch hier dem Publikum die Fahrt verteuern und für sich etwas herauszuschlagen zu können.

Ein solcher Rückschritt richtet sich von selbst — was indessen nicht ausschließt, daß wir ihn wirklich erleben. Es würden alle Klassen darunter leiden, am schwersten natürlich der Arbeiter, dem zehn Pfennig Vertueuerung des Verkehrs weit mehr Schaden zufügt, als dem Vornehmen, der eine Mark Vertueuerung zu tragen hat.

Es mag an dieser Stelle einmal darauf hingewiesen werden, daß das juristische Element in der Eisenbahnverwaltung viel zu stark vertreten ist. Die Juristen sind dabei hauptsächlich die Träger bürokratischen Geistes. Der für den Eisenbahnbetrieb technisch gebildete Fachmann wird viel leichter als der Jurist die modernen Anforderungen an das Verkehrswesen würdigen und wird ihnen auch niemals den hartnäckigen Widerstand entgegenstellen, in dem sich der eingeleitete Jurist so oft gefaßt. Daß der Eisenbahnbetrieb auch das juristische Gebiet berührt, weiß Jedermann; aber ebenso gewiß ist auch, daß sich im Eisenbahnbetrieb eine Ueberzahl von Juristen befinden, denen ohnedies vielfach gegenüber dem technisch gebildeten Beamten eine sehr demüthigte Stellung eingeräumt ist.

Das erinnert an die Verfassungen der Hanselände, in denen nur den Kaufleuten und den Juristen die Fähigkeit zum Regieren zuerkannt wird. Im preussischen Staat sieht man Militärs und Juristen für die wichtigsten Mitglieder der Gesellschaft an.

Wir werden also für die nächste Zeit darauf verzichten müssen, im preussischen Eisenbahnwesen Verkehrsleistungen zu bekommen; wir müssen uns sogar auf das Gegenstück gefaßt machen. Ob man aber im Ernste glaubt, den Anforderungen des Militarismus auf diesem Wege genügen, den Sädel des Fiskus füllen zu können? Auch bei Fachleuten dürfte man darüber einig sein, daß diese Einnahmen die schwächlichen und oberflächlichen Leistungen von Herrn Miquels Finanzkunst bilden.

Schneides werden die Herren damit nicht weit kommen, denn der öffentliche Unwille wird ihnen bald zu schaffen machen.

Politische Rundschau.

Bant, den 26. Februar.

Die Abstrich-Stimmung hält in der Budget-Kommission des Reichstages bei der Beratung des Militär-etats an. Am Mittwoch wurden folgende Positionen abgelehnt und zwar durchweg von einer Mehrheit, welche sich aus den Konservativen, Zentrumsmitgliedern, Freisinnigen und Sozialdemokraten gegenüber den Vertretern der Mittelparteien zusammensetzte: Ein Stabs- und Kammergebäude in Tilsit 104 900 M., Artilleriekaserne in Brandenburg a. H., erste Bauprate 400 000 M., Ausgaben einer Pionierkaserne in Torgau, erste Bauprate 200 000 M., Neubau einer Artilleriekaserne in Glogau, erste Bauprate 200 000 M., Neubau einer evangelischen Garnisonkirche in Breslau, erste Rate für den Entwurf eines Dienstgebäudes für das Bezirks-Kommando in Hamburg und eine Infanteriekaserne in Celle 5000 M. bzw. 8000 M. Bei der Erörterung der Position für das Hamburger Bezirks-Kommando erklärte der Kriegsminister, es sei im höchsten Grade deprimierend für ihn, daß dieses Mal so viele Abstriche gemacht würden. Man dürfe sich nicht scheuen, daß nur das Notwendigste gefordert würde. Es wurde ihm darauf mit Recht erwidert, daß jeder militärische Neubau eine Erhöhung der Materialarbeiträge und damit eine noch größere Einschränkung der Neubauten in den Zivil-Verwaltungen der Einzelstaaten, namentlich der Justiz und des Schulwesens, zur Folge habe. Bei diesen Zivil-Verwaltungen sei das Bedürfnis nach Neubauten vielfach weit dringender als im Militärwesen. Außer den oben aufgeführten Abstrichen hat der Budget-Ausschuß die zum Umbau des Radettenhauses in Posen verlangte Summe in Höhe von 193 000 M. auf 42 000 M. herabgesetzt. Weiter lehnte die Kommission in der letzten Sitzung die erste Rate mit 140 000 M. zum Neubau des Generalkommando-Gebäudes in Reg. ab, und stieß 2 Mill. von der Forderung für artillerische Zwecke, 1 1/2 Mill. von der Forderung für Handmaschinen, 2 Mill. von der Forderung für artillerische Ausrichtungen, Reuebefestigungen und Verbesserungen der wichtigsten Festungen. Bei mehreren Titeln des ordentlichen Etats wurden insgesammt 600 000 M. auf Antrag Nichters gestrichen. Die Beratung des Extraordinariums des Militär-etats und des preussischen Militär-etats ist nunmehr beendet.

— Krieg im Frieden. 15 Todes- und 41 Invaliditätsfälle sind laut den Ausführungen des preussischen Kriegsministers in der Budget-Kommission in Folge von Verunglückungen bei den letzten Manövern des deutschen Heeres zu beklagen. Die Frage der Entschädigung der Hinterbliebenen unterliege gegenwärtig noch der Erörterung. Rollen Ersatz für den Tod eines oft einzigen Sohnes, die eine für immer vernichtete Existenz vermag, als Geldmittel nicht zu geben.

— Betteluppen. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Bei den preussischen Staats-Eisenbahnen werden bekanntlich auf ministerielle Anordnung den langjährig beschäftigten Arbeitern bei Vollendung einer fünfundsiebzigjährigen, fünfundsiebzig- und fünfundsiebzigjährigen zufriedenstellenden Beschäftigung im Eisenbahndienste besondere Anerkennungen in der Form einmaliger Geldbelohnungen im Betrage von 30 M., 60 M. und 100 M. zu theil. Im Jahre 1893 sind in dieser Weise 1312 Arbeiter bei Vollendung des 25., 323 Arbeiter bei Vollendung des 35. und 5 Arbeiter bei Vollendung des 50. Beschäftigungsjahres ausgezeichnet und hierfür im Ganzen annähernd 60 000 M. angewendet worden. Außerdem sind mehrere der ältesten Arbeiter der Staatsbahnen durch Allerhöchste Verleihung des Allgemeinen Ehrenzeichens ausgezeichnet worden.“ — Demnach ist noch nicht 1 Prozent der Arbeiter mit diesem Betelgeld, das einer jährlichen Gehaltserhöhung von 1,10—2 M. entspricht, gnädiglich bedacht worden. Das ist königlich preussische Sozialreform!

— Wegen „Anreizung zu Gewaltthätigkeiten“ wurde am Freitag der Anarchist Paul Panlowitsch zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Die inkriminirten Äußerungen soll Panlowitsch am 1. Februar in einer in Berlin abgehaltenen Versammlung gethan haben.

— Die diesjährige Landes-Konferenz der Sozialdemokratie Sachsens wird am 3. Pfingstfesttag (15. Mai) in Leipzig zusammentreten.

— Der württembergische Landtag ist auf den 1. März einberufen worden.

— Einen Wahlsieg haben unsere Genossen in Gmund, einer evangelischen Stadt in Württemberg, errungen. Es handelte sich um die Stadtschultheißen (Bürgermeister)-Wahl. Der Kandidat der Arbeiterpartei ist trotz der Mächenschaften der geistlichen Kampfbühne mit großer Majorität durchgedrungen.

— Ob Preuß, ob Bayer oder Hesse — das ganze Deutschland soll es sein, nämlich das geachtete Vaterland. In wie weit dies zutrifft, zeigt der Fall, daß einem in Offenbach in Hessen wohnenden Bayer, der um die hessische Staatsangehörigkeit bei den Behörden nachgesucht, erwidert wurde, seiner Eingabe könne nicht stattgegeben werden, da mit Rücksicht auf die dortigen Preisverhältnisse sein dormaliger Verdienst zur Erndbrung einer Familie als unzureichend zu erachten sei. Gegen diesen Entscheid hat der Geschworene, der als Wochensoldat 16 bis 18 M. angeht, Beschwerde erhoben. Bemerkenswerth ist, daß nach der letzten Steueranmeldung der größte Theil der dortigen Fabrikarbeiter einen Wochenlohn von nicht über 18 M. verdient. Der ortsübliche durchschnittliche Tageslohn gewöhnlicher Tagelöhner ist amtlich festgesetzt auf nur 2,20 M. — wesentlich also 13,20 M. angelegt.

Frankreich.

Paris. Am Freitag stand der Anarchist Leauthier, der, um einen Bourgeois zu tödten, seiner Zeit den serbischen Gesandten in Paris ein Schußmesser in die Brust steckte, vor den Schranken des Schwurgerichts. Leauthier leugnete den Mord und behauptete, den Messerstich so bemessen zu haben, daß er nur verwundet. Er besaß also nicht den Muth, die Verantwortung seiner That zu tragen. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe. Die Geschworenen hielten den 20jährigen Dürchen jedoch nicht für ganz zurechnungsfähig und sprachen sich für lebenslängliches Gefängnis aus.

— Der anarchische Schriftsteller Grave wurde von derselben Jury wegen einer Flugchrift: „Die sterbende Gesellschaft und die Anarchie“ zu 2 Jahren Gefängnis und 1000 Franks Geldstrafe verurtheilt.

— Die Hausdurchsuchungen bei Anarchisten und Verhaftungen derselben finden immer noch statt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In dem Anarchisten-Prozess ist das Urtheil am Freitag gesprochen worden. Dasselbe lautet: Die Geschworenen bejahten bei acht Angeklagten alle Schuldfragen, darunter diejenigen betreffs Hochverrats und Aufruhrs zum Bürgerkriege, und verneinten sämtliche Schuldfragen bei den übrigen Angeklagten. Der Gerichtshof verurtheilte Gaspel zu zehnjährigem, Dönel zu achtfährigem, zwei Angeklagte zu vierjährigem, drei zu dreijährigem, einen zu zweijährigem schweren Kerker. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. — Berücksichtigt man, daß diesen „Anarchisten“ höchstens Vorbereitungen zu späteren Thaten und Preßvergehen nachgewiesen werden konnten, daß ihre Beziehungen zu anderen Anarchisten nicht erwiesbar sind, daß es sich um kühnlich denkende Personen, die eine monarchische anarchische Gesellschaft anstrebten, handelte, so muß man über solche hohe Strafen empört sein.

— Der Kampf um die Zivilrechte wird in Ungarn außerhalb des Parlaments mit sehr drastischen Mitteln

geführt. Die sterikalen Feinde der Jivische haben gegen dieselbe ein Büchlein erscheinen lassen, das der Vater einer Klosterklosterin der Redaktion des „Magyar Hirlap“ überliefert hat. Dies Büchlein, in einer von 12—13 jährigen Mädchen besuchten Klosterkloster verfaßt, hat den Titel: „Einsige Fragen und Antworten über die Christliche und die Jivische“ und enthält unter Anderem folgende Katechismus-Fragen und Antworten: Was ist die Ehe? Ein christlicher Vertrag, den zwei vollkommen freie Christen eingehen usw. — Was ist die Jivische? Ein bürgerlicher Vertrag, den zwei freie oder geschiedene, christliche oder nichtchristliche Personen auf unbestimmte Zeit schließen, um ihren strafbaren sinnlichen Gelüsten fröhnen zu können. — Wer hat die Ehe gegründet? Christus usw. — Wer hat die Jivische gegründet? Die Jivische hat der Teufel in der französischen Revolution gegründet, damit die Menschen ohne den Segen Gottes sich miteinander vermischen; die freimaurerischen Regierungen aber, die Statthalter des Teufels, wollen die Jivische, damit die Ehe jeder Weibge entwidert werde. — Was haben wir also von der Jivische zu halten? Daß sie ein schamlose, strafbare geschlechtliche Vereinigung ist, zur Verhinderung der geistlichen Erziehung der Kinder, zur Erniedrigung der Frau, die zum bloßen Werkzeug der Lust des Mannes wird usw. usw. — Eine bodenlosere Frivolität ist wohl noch nicht viel geübt worden. U. a. b. das sind die Leute, welche die „Rechte der Kirche“ wahren wollen!

Italien.

Rom. Die Finanzen, wie sie von dem neuen Finanzminister Sonnino in der ersten Sitzung der Kammer seit ihrem jüngsten Zusammentraten geschildert wurden, bedeuten den Staatbankrott, wenn nicht zuverlässige Mittel zur Verringerung des steigenden Defizits angewandt werden. In erster Linie ist dies eine starke Verminderung der Militärausgaben. Diese will aber auch das Kabinett Crispi nicht, sondern die Erhöhung einer ganzen Reihe von Steuern, z. B. die Erhöhung der Salzsteuer, aus der ein Rebertrag von 8 Millionen Lire (1 Lire 0,80 M.) fließen soll. Diese Finanzreform wird den Bankrott natürlich nur beschleunigen. Leopold hat die italienische Regierung für militärische Zwecke doch noch Geld und hat an dem Tage, als Sonnino die eulende Finanzlage im Parlament enthielt, mit der österreichischen Waffenfabrik in Steyr und mit der Gesellschaft Ludwig Koeve u. Comp. einen Vertrag auf Lieferung von Gewehren, die 20 Millionen kosten, abgeschlossen.

In der Freitagssitzung der Deputiertenkammer wurde über die Interpellation der Linken wegen des Vorgehens Crispi auf Sillian und Carrara verhandelt. Zuerst begründete der Deputierte Bonajuto seine Interpellation über die Verhaftung des Deputierten de Felice Staffida. Darauf begründete Imbrani seine Interpellation über diese Verhaftung, über die Proklamierung des Belagerungszustandes und über das Vorgehen der Militärgerichte. Im Laufe seiner Rede beschuldigte er die Regierung, mehr als fünfzig Verhaftungsartikel verlegt zu haben. Crispi antwortete mit der nichtigen Bemerkung, daß die Interpellation Imbranis persönlichem Haß entsprungen sei und man alte Gesichten ob der Nothlage des Vaterlandes, aus welcher man besselbe retten wolle, vergehen müsse. Die Majorität der Kammer drückte Crispi Beifall und unterdrückte die Interpellation.

Deutscher Reichstag.

56. Sitzung vom Freitag den 23. Februar.

Am Bundesrathstisch die Minister v. Bötticher und Bronsart v. Schellendorf.

Das Haus beschloß zunächst gemäß einem königlichen Antrage Kurz, Einziehung des Strafverfahrens gegen den Kgl. Schmitt-Brandt während der Dauer der gegenwärtigen Session.

Herbe Lehre.

Sociale Studie von Edmund Schrödel.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ich freue mich“, sagte die Alte, „Sie als Hausgenossin anzunehmen und hoffe, Sie werden sich bald bei mir heimlich fühlen. Ich will Sie heute mit Herrn Lehmann bekannt machen, er wird“, fuhr sie nach der Uhr blickend fort, „nun bald nach Hause kommen.“

„Ich danke, liebe Frau Böhme“, sagte Frau Gols ruhig, „aber ich habe nicht das Verlangen, Bekanntschaften zu machen. Doch da ich noch heute einziehen möchte“, fuhr sie alshin fort, „so muß ich eilen, einem Dienstmann meinen großen Koffer zu übergeben, denn . . .“

„Thorheit“, unterbrach sie Frau Böhme, „Thorheit sage ich, wozu werden Sie social Geld für einen Dienstmann herauswerfen, man verdient es heutzutage nicht so leicht — Herr Friedrich, wie ich Lehmann zu heißen pflege, wird Ihren Koffer holen . . .“

„Für eine Fremde . . .“

„Ich sage Ihnen, er macht es gerne, meine Bewohner sind miteinander noch immer auf sehr gutem Fuße gestanden. Er ist gefällig und Sie werden es, wenn Sie den guten Jungen erst kennen gelernt haben, jedenfalls ihm gegenüber auch sein.“

Ein eigenkümliches Lächeln suchte einen Augenblick um die Lippen von Frau Gols, dann ergriff sie schnell die Hand der alten Frau und sagte:

„Ich werde Alles thun, um gute Nachbarschaft zu halten.“

Ein kräftiger rafter Schrit, welcher die Treppe heruntersteigte, unterbrach das Gespräch, Frau Böhme eilte rasch auf die Thüre zu und rief:

„Da kommt der Herr Friedrich — ich werde ihn gleich bitten, Ihren Koffer zu holen.“

Langsam folgte ihr die junge Frau und blieb im Rahmen der Thüre stehen, den Blick forschend und gespannt auf

Es folgen Währungsfragen. Die Wahl des Kgl. Galer (dritter Wähler) wird für gültig erklärt. Die Wahl des Kgl. Bamhoff (4. Hannover) wird von der Tagesordnung abgesetzt. Ferner beantragt die Kommission, die Beschäftigung über die Wahl folgender Abgeordneter auszuweisen und Erhebungen durch den Reichsfiskus zu veranlassen: v. Benda (6. Magdeburg), Gehler, Dr. Götz (Sachsen), Dr. Widler, Hr. Saunau v. d. Jeltich, Gyplovski, Gschinnann, Witz (Sachsen) und v. Bismarck-Schönhausen (3. Magdeburg); bezüglich der letzten beiden Abgeordneten beantragte Gehler, auszubilden, diese Anträge werden angenommen. Bei der Wahl des Kgl. Rothbart (14. Hannover) beantragt die Kommission Gültigkeit. Auf Antrag der Kgl. v. Hohenberg (Weiß), E. Strembeck und Singer (Sax.) wird jedoch der Kommission Antrag abgelehnt und beschlossen, die Erhebungen auf einige weitere Beschmerdepunkte des Wahlprotocolls auszudehnen.

Sodann wird die zweite Etatsberatung fortgesetzt. Der Etat des Rechnungshofes wird bewilligt.

Der Etat des Pensionfondes beantragt: Kgl. v. Schilling (10.), daß den im ersten Jahre des Krieges von 1870/71 verwundeten Offizieren und Kapitänen, welche in Folge ihrer Verwundung an den weiteren Operationen nicht theilnehmen konnten, das zweite Kriegsjahr angerechnet werde und befristet diesen Antrag, der nur einer Forderung von Recht und Billigkeit ent spreche.

Kgl. Hebel (Sax.) weist auf die gewaltige Steigerung des Pensionfondes hin, die vor allem daher rühre, daß eine Anzahl von Offizieren pensionirt würden, die noch dienstfähig seien. Ein Oberst sei pensionirt worden, der nur anderthalb Jahre in seiner letzten Stellung gewesen, andere Obersten waren nur ein Jahr oder noch nicht ein volles Jahr in dieser Stellung. Man nehme allgemein an, die meisten pensionirten Pensionisten würden nur vorgeschommen, um das Ansehn zu fördern, da sonst, da das Handwerk des Offiziers im Allgemeinen ein gesundes sei, die Offiziere also im Ganzen ein hohes Alter erreichen würden, daß sie leicht finden könnten, die Pensionisten des Pensionfondes in der Reichsliste im Jahr 1888 eingehender Bericht erhalten werden. Diesen habe ich nicht hinzuzufügen. Seitdem ich der Pensionfondes nur in normalen Verhältniß gewachsen. Allerdings muß man dabei die inzwischen eingetretene Heeresvermehrung berücksichtigen. Die Verhältnisse von 1883 wird sich erst später bemerkbar machen. Zur Förderung des Ansehnens werden Pensionierungen nicht vorgenommen. Das geht schon daraus hervor, daß nach einer mir vorliegenden Statistik die Armee nicht älter und nicht jünger geworden ist. Speziell von den Obersten habe ich den Eindruck, daß sie keineswegs so jung sind und gerade an sie wissen wie im Kriegsjahre große Anforderungen bezüglich der körperlichen und geistigen Spannkraft stellen. Die Gründe, aus denen ein Offizier pensionirt werden kann, sind im Reichsmilitärgesetz festgelegt worden. Es kann aber doch ganz gut vorkommen, daß ein Offizier ein halbes Jahr, nachdem er in eine neue Stellung eingetritt, eintritt, daß er sich für sie nicht eignet, oder daß er krank wird, einen Rheumatismus bekommt u. s. w., daß er in Folge dessen seine Pensionierung beantragt.

Kgl. Dr. Bischoff (Nied.) bringt einige Fälle zur Sprache, daß Offiziere, weil sie zur Zeit des Krieges in ihrer Stellung als Regimentskommandeure unentbehrlich waren und nicht mit in's Feld kamen, bei der Pensionierung insofern zu kurz gekommen seien, als ihnen die Kriegsjahre nicht angerechnet wurden.

Kgl. Hebel (Sax.): Ich habe bereits anmerkt, daß wir keine Einwirkung auf die Pensionierungen haben, aber Bekämpfungen müssen wir zur Sprache bringen. Das sollte aber vorhanden sein, ist durch die Ausführung des Kriegsmilitärgesetzes nicht vorliegt worden. Die bekämpfte Steigerung des Pensionfondes erklärt sich nicht aus der Heeresvermehrung allein. Sie ist nur zu erklären durch eine ganz ungewöhnliche Steigerung der Pensionierungen. Ich habe den Eindruck genommen, daß in der Armee ein bestimmtes Pensionierungssystem besteht, daß man die Offiziere, wenn sie sich in einem bestimmten Alter noch in einer Charge befinden und nicht über avancieren können, einfach pensionirt, während der Soldatstand dann noch ruhig im Dienst bleibt. Jedemfalls werden durch die bekämpften blauen Heere viele noch tüchtige Männer in den Ruhestand versetzt. Eine Verjüngung der Armee kann darum nicht eintreten, weil man beim Ansehn von dem Grundlage ausgeht, daß Jemand ein bestimmtes Alter erreicht haben muß, bevor er beispielsweise zum Oberst befördert wird. In neuerer Zeit macht man das Ansehn in manche Stellen aus, davon abhängig, ob ein Offizier absteig ist oder nicht, selbst bei der Artillerie, wo es bis jetzt noch nicht der Fall war. Kriegsmilitärgesetz Bronsart v. Schellendorf: Die von mir gemachten Angaben über das Durchschnittsalter der höheren Offiziere muß ich aufrecht erhalten. Ferner werden die erwähnten blauen Briefe, wo sich solche notwendig zeigen, von dem Empfänger gern entgegengenommen. Sodann muß ich die Erörderung absteiger Offiziere durchaus in Abrede stellen.

Generallieutenant v. Spitz bestritt, daß das Ansehen des Pensionfondes durch außergewöhnlich zahlreiche Pensionierungen bedingt sei.

Nach einer Entgegnung des Kgl. Hebel erklärt der Reichsmilitärminister nochmals, daß nur mangelnde Beschäftigung für die Heeresverwaltung die Pensionierungen das maßgebende Motiv ist.

Darauf wird der Etat genehmigt und die Resolution Eöding angenommen.

Der Etat des Reichsfinanzhofes wird ohne Diskussion bewilligt.

Es folgt der Etat der Reichs-Justizverwaltung. Beim Titel „Staatssekretär“ befristet Kgl. v. Salisch (Sax.) eine zweimonatige Abgrenzung der Staatssekretärsstelle und beschwert sich über die ungeschickte Abhaltung der Reichstags.

Staatssekretär Rieberding verspricht, soweit möglich, Schritte zu thun.

Kgl. Dr. Bachem (Sax.) bittet um Auskunft über den Stand der Arbeiten zum bürgerlichen Gesetzbuch.

Staatssekretär Rieberding stellt in Aussicht, daß das Werk bis zum Spätherbst nächsten Jahres fertig gestellt sein werde.

Der Titel wird darauf bewilligt.

Ohne wesentliche Debatte werden hierauf noch bewilligt das Kapitel „Reichsgericht“, der Rest des Justizrats, sowie der Etat des Reichsjustizministeriums.

Der Etat der Reichsjustizverwaltung wird an die Budgetkommission verwiesen.

Nächste Sitzung Montag: Erste Lesung des russischen Handelsvertrages.

Aus Stadt und Land.

Bant, 26. Februar. In der letzten Nummer d. H. enträthelt sich ein Herr Erwin Schurig in einem Eingelaud über die Notiz in Nr. 42 des „Nordb. Volksblattes“ aus Neubremen bezüglich des Hausfischhandels mit sogenannten Hausfischen. Wir wissen nun nicht, ob jener kritisierte Stadtkreisende mit Herrn Erwin Schurig identisch ist und haben die Frauen in Neubremen, die sich durch die Aufdringlichkeit des Hausfisch-Verkaufers belästigt fühlten, den Geburtschein derselben sich auch nicht zeigen lassen. Es ist also fraglich, ob Herr Schurig dies in der Notiz Besagte auf sich beziehen kann. Die dort angeführte Behauptung der Aufdringlichkeit, sowie daß der Preis der Hausfische nicht im Verhältniß zu ihrem Werte steht, hält unser Gewährsmann, den übrigens das Redaktionsgeheimniß deckt, vollkommen aufrecht. Wenn Herr Schurig democh klagen will, so mag er es eben thun.

Bant, 26. Februar. Die von dem Gesangverein „Vorwärts“ in Teckler's Saale zu Neuende gethene Arrangirte Abendunterhaltung war gut besucht und fanden Operette, Theater u. i. w. allgemeinen Beifall.

Bant, 26. Febr. Die Annahme in der Presse, daß das Unglück auf der „Brandenburg“ durch forcirte Fahrt entstanden sei, wird von offizieller Seite entschieden bestritten. Dagegen meldet die „Weser-Itz.“, daß der Geheimrath Langner, der zur Untersuchung nach Kiel gesandt worden war, die Ursache des Wagens des Dampfrohrs auf einen Konstruktionsfehler beim Bau zurückgeführt habe. In der „Davoar“ selbst wird gemeldet, daß man nicht feststellen könne, ob das Dampfrohr erst aus der Stopfbüchse am Abperrventil des Cylinders herausgedrängt worden und der Flansch am Bentil über dem Wasserhammer dadurch abgerissen worden sei oder umgekehrt. Ein Korrespondent der „Wes. Itz.“ schreibt darüber aus Kiel unter anderem: Die Ursache der Abperrung liegt zweifellos in der ungenügenden Sicherung des Hauptdampfrohrs in der Stopfbüchse oberhalb des Flansches der Maschine. Die Entfernung von dem Wasserhammer vor dem Abperrventil bis zur Stopfbüchse bei dem Cylinders beträgt etwa 1,8 Meter. Die Stärke des gebogenen Dampfrohrs beträgt 320 mm. Da das Ende dieses Dampfrohrs in der Stopfbüchse nicht durch Flanschen

einen kräftigen, schlanken Mann von etwa dreißig Jahren rittend, welcher inzwischen auf den Vorplatz getreten war.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Friedrich“, rief Frau Böhme lebhafte, „Sie haben eine Nachbarin, ich habe soeben das Zimmer neben Ihnen vermietet, es wird wieder Leben in's Haus kommen, ich bin überzeugt, es wird Sie ebenso freuen wie mich. Ich habe aber schon über Ihre Geschäftigkeit verfügt, es handelt sich nämlich darum, den Koffer unserer neuen Hausgenossin zu holen. Die Uebermüthige wollte einen Dienstmann dafür bezahlen, aber ich sagte gleich: „Herr Friedrich ist die Geschäftigkeit selbst, er wird Ihnen Ihren Koffer holen.“

Der junge Mann begrüßte die neue Mitbewohnerin dieser ärmlichen Häuslichkeit und sagte, indem sich sein Blick durchdringend auf sie richtete:

„Mit Vergnügen werde ich Ihnen gefällig sein, wie das ja unter armen Arbeitern natürlich ist; es ist bei uns nicht wie bei den Vornehmen und Reichlichen, die sich gegenseitig verfolgen und verleumben, wir müssen zusammenhalten und uns einander unterstützen.“

Die junge Frau hatte mit lebhafter Neugierde das so charaktervolle Antlitz des Arbeiters betrachtet, trat einen Schritt auf ihn zu und sagte mit trauriger, aber herzlich klingender Stimme:

„Sie haben Recht, ich bin auch eine Arbeiterin und gehöre ebenfalls zu denen, welchen diese Erde keine lächelnde freundliche Gemüth ist, sondern welchen sie ihre Freuden, ja überhaupt auch die Mittel des Daseins nur gegen den Preis schwerer Arbeit und Sorge zugehend darreicht. Wir müssen uns behelfen, Einer den Andern unterstützen, denn wir sind ja Brüder und Schwestern und darum nehme ich Ihren Dienst, den ich früher nicht zu erlösen wagte, mit freudigem Danke an. Sie müssen mir aber auch sagen, wenn ich Ihnen in etwa helfen kann; wir sind Verwandte in Arbeit — Armut und Entbehrung.“

Sie reichte ihm mit einer beunruhigend bescheidener Bewegung die Hand, welche er erkannte, aber doch freudig ergriff. Er hörte seine Grundzüge, die er so oft ausge-

sprochen, von denen er so überzeugend durchdrungen war, hier so natürlich ausgesprochen, daß es es ihm wohlthuend zum Herzen drang.

Er hielt die Hand der jungen Frau einen Augenblick fest, sein Blick bezeugte dem ihren, sein Auge jentete sich und eine flüchtige Röthe färbte einen Moment sein blaues Antlitz.

Nach einer kurzen Pause erbat er sich die Adresse, wo der Koffer zu holen sei, und eilte davon.

Kaum war die junge Frau allein, als der wehmüthig stille Ausdruck von ihren Zügen verschwand und einem zufriedenen Lächeln Platz machte. Einmal schritt sie im Zimmer auf und ab, dann wußte sie einen prüfenden Blick auf ihre so einfache und trotz ihrer Keimlichkeit anheimelnde Umgebung.

„Es thut wohl“, flüsterte sie, „aus dem weichen schlafenden Nichtsthum herauszutreten und die Kräfte anzuspinnen zu erster Thätigkeit. — Ich liebe den Gemüth, nur sie flannend fort, den Luxus des Reichthums, aber das Alles ist nur das weiche Lager, auf dem wir ausruhen zur höheren Anspannung der Kräfte, des Geistes und des Willens; denn der wahre Gemüth, der einzige, der befähigen kann, ist die Herrschaft, die Herrschaft über das Leben und seine Verhältnisse — über die Menschen und ihre Schicksale . . .“

Die Sätze ist ernst, fuhr sie noch einer längeren Pause sinnend fort, „werde ich meine Aufgabe erfüllen können? Es wird ein schönes, ein interessantes Spiel werden, hier in den Tiefen des Lebens diesen Charakter zu kultiviren, zu umschlingen und zu beherrschen, eine Studie, die meine Nacht wieder vergrößern wird; es sind ja schließlich alle Regungen und Neigungen des Menschengeistes in den dunklen Tiefen wie auf den sonnigen Höhen gleich, nur daß hier in den Tiefen die Leidenschaften in gemaltiger Naturkraft toben und ringen, während sie sich dort oben matt, kraftlos und entnervt dahinschieben.“

(Fortsetzung folgt.)

gehalten war, mußte der Schenkel des Rohrs mit einer Kraft von etwa 10 000 Rilo auf das Abperrentil wirken. Es ist ein Wunder, daß die Folge dieser Wirkung nicht viel früher zu Tage getreten ist. Allerdings ist der eine Nachteil bei dem Abperrentil schon bei früheren Fahrten nicht gar selten, ein Uebelstand, den man durch Eintreiben von Schrauben u. s. w. zu beseitigen gesucht haben soll. (?) Es ist wahrscheinlich, daß sich das Unbehagen aus dem Druck des Rohrs erklärt, das sich aus der Stoppföhrle zu befreien suchte und dabei mit ungeheurer Gewalt auf die Flanschen des Ventils drückte. Das Unglück ist nicht bei fortgesetzter Fahrt gekommen. Bewährte Maschinenbauingenieure erklären, daß die Gefahr bei 7000 i. o. ebenso groß, ja wahrscheinlich größer als bei 10 000 i. o. gewesen sei; sie sind aber auch der Ansicht, daß, so wie das Dampfrohr konstruiert war und in der Stoppföhrle lag, bei jeder starken Dampfspannung die Katastrophe eintreten mußte. Als irrag gilt die Auffassung, daß der Wasserdruck auf dem Rohr einen irgendwie bestimmten Einfluß auf die Katastrophe gehabt hat. Nach den Erfahrungen, die ich bei Sachleuten einzuholen habe, kann darüber kaum noch ein Zweifel obwalten, daß entweder ein Konstruktionsfehler vorgelegen oder bei der Ausführung ein Versehen gemacht ist. Ueber die Güte des verwendeten Materials gehen die Ansichten auseinander.

Wilhelmshaven, 26. Febr. Die Stellungnahme des Nordd. Volkst. in der letzten Nummer zu der Sammlung für die Hinterbliebenen der auf der „Brandenburg“ Verunglückten wird in weiten Kreisen, besonders in Arbeiterkreisen, wohlwiegend geteilt. Der kritische Ruf hat gerade in den Kreisen der Arbeiter peinliches Aufsehen gemacht, weil diese sich sehr leicht in die Lage der Hinterbliebenen versetzen können und sich sagen, daß für sie, die heute oder morgen von einem ähnlichen Unglück betroffen werden können, es alles, nur kein beruhigendes Bewußtsein ist, wenn ihre des Ernährers beraubten Hinterbliebenen durch die freiwillige Wohlthätigkeit vor Mangel geschützt werden sollen. Sie haben kein Vertrauen zu einer entsprechenden gerechten Verteilung, kurzum, sie fürchten alle die Mängel, Zufälligkeiten, Ungeheuerlichkeiten, die solche Sammlungen und Hilfsleistungen im Gefolge haben. Wenn man auch die gute Absicht der Arrangure der Sammlung nicht verkennt, so weiß man doch, wie solche Sammlungen nur zu sehr benötigt werden, um da und dort die persönliche Eitelkeit zu befriedigen, der Welt als Wohlthäter, durch das Prangen seines Namens in den Zeitungen, zu erscheinen. Da wird für das gute Werk konzertiert, gesungen oder gar getanzt, wie wir in einem kleiner Blatte aus folgendem Inserat ersähen:

Winterbed 8 Riel.
„Unter den Linden“

Sonntag, den 25. Februar, nachm. 4 Uhr:
S o s e t e r S a l l,

unter gütiger Vertheiligung des „Winterbeder Familienvereins“.
Der Ueberfluß wird den Waisen und Waisen bei der Katastrophe auf

S. M. S. „Brandenburg“
Verunglückten überwiefen.

Verneine man nicht, diese Unglücksfälle, die zu dem unerklärlichen Verlust auch noch in Noth und Elend ge-
rothen sind, haben auch ein Gefühl; es ist ihnen nicht
erlei, wie man ihre Noth und ihr Unglück zu lindern
sucht. Jede solche Rundgebung, wie die obige, muß aber
die Wunde von Neuem aufs Heftigste schmerzhaft machen.
Sie wollen keine Almosen, sondern ein Recht auf Unter-
stützung, und ohne Zweifel besteht bei einem solchen national-
en Unglück auch eine nationale Pflicht, den davon auch
materiell Betroffenen beizuhelfen. So denken und sprechen
die Arbeiter. Wenn also ihre bekannte Opfermüdigkeit bei
diesem schrecklichen Unglück nicht zum Ausdruck kommt, so
sind es die prinzipiellen und idealen Gründe und nicht,
wie wir einige vorlaute „Arbeiterfreunde“ haben sprechen
hören, die Theilnahmlosigkeit der Arbeiter oder gar noch
Schlimmeres. Sie haben alle Ursache, darüber besteht
kein Zweifel, ihre volle Theilnahme diesen Opfern der
fürchterlichen Katastrophe zuzuwenden und eine würdige und
ausreichende Verpflegung für die Hinterbliebenen zu for-
dern. Wir meinen, wenn man einer Aktiengesellschaft, wie
der Riel „Germania“, für den Vorrang der Leistungs-
fähigkeit im Schiffsmaschinenbau eine Prämie von über
300 000 Mark von Reichswegen schenken kann, so muß
man auch von Reichswegen für die Hinterbliebenen der
„Bediensteten, die von solch unabwehrbarem Geschick ereilt“,
um mit dem „Reichsanzeiger“ zu sprechen, sorgen.

Heppens, 26. Februar. Das Stiftungsfest, das der
Gesangverein „Carpe“ am Sonnabend in der „Tonhalle“
feierte, verlief bei gutem Besuch in der schönsten Weise
und wird der Verlauf des ersten Stiftungsfestes dem
Verein ein Sporn sein zum eifrigeren Streben nach Voll-
kommenheit und zur Erhaltung der zahlreichen Gönnerschaft.
Oldenburg, 25. Februar. Schon wieder hat sich
auf dem Bahnhose ein bedauerlicher Unfall ereignet.
Beim Rangiren auf dem Rangirberge wurde am Donner-
stag der Rangirer P. von einem tollenden Güterwagen er-
faßt, zu Boden geworfen und ihm der linke Arm eben
oberhalb des Ellenbogengelenks abgefahren. P. wurde
mittels Tragkorb zum engl. Krankenhaus geschafft. Der
Verunglückte ist noch ein junger Mann und unverheiratet.

Oldenburg, 25. Februar. In der letzten Sitzung
des Landtages wurde über die Einführung des preussischen
Lehrplanes und der Prüfungsordnung an den Gymnasien
Oldenburgs verhandelt. Bekanntlich gab eine Petition
aus Jever dazu Anlaß. Die Petition führte zu einer ein-
gehenden Beratung des Gegenstandes. Den Standpunkt
der Regierung vertrat der Minister Florj. Die Mehrheit
des Landtages sprach ihre Sympathie für die Petition aus,
während der Regierungskommissar die Meinung aussprach,
daß die bereits im Sinne des preussischen Lehrplans vor-
genommenen Änderungen genügen.

Oldenburg, 23. Febr. Die Alters- und Invaliditäts-
Versicherungsanstalt zu Oldenburg veröffentlicht ihren Be-
richt und entnehmen wir demselben, daß reichlich zwei
Millionen Mark in Werte von rund 450 000 Mark
verkauft wurden, und zwar 55 596 Mark der 1.,
1 018 151 Mark der 2., 877 192 Mark der 3. und
90 391 Mark der 4. Lohnklasse, sowie 1599 Doppel-
marken. Gegen 1892 ergab sich eine Zunahme in der
2. und 3. Lohnklasse, dagegen eine Abnahme in der
1. und 4. Lohnklasse, sowie bei den Doppelmarken, und
die Einnahme aus dem Marktenverkauf stieg um rund
16 500 Mark. Die Zahl der Fälle, in denen die Ver-
wendung der vorgeschriebenen Marken unterbleibt, scheint
daneben, wenn auch nur langsam, abzunehmen. Der Be-
richt bebauert sodann den Rückgang der Doppelmarken,
der beweist, daß der Werth der Versicherung, speziell des
Anspruches auf Invalidenrente, nicht genügend geschützt
werde. Es wird den Versicherungspflichtigen dringend das
Einsetzen von Doppelmarken empfohlen, wenn die Lohn-
arbeit unterbrochen wird, denn es liege im bringenden
Interesse eines jeden Versicherigen, baldmöglichst 235 Mark
in seiner Karte zu haben, weil dann schon im Falle der
Invalidität der Bezug der Rente eintritt. Es genügen
oft schon wenige Marken, nur 12 Stück im Jahre, um
sich den Rentenanspruch zu sichern. Für denjenigen Ver-
sicherten, der sich dem nächsten Jahre nähert, sind freilich
dauernd mindestens 47 Marken für jedes Jahr er-
forderlich, wenn er nicht noch über den siebzehnten Geburts-
tag hinaus auf seine Rente warten will. Es gilt also
nicht nur ganz allgemein die Regel: „Wenig Marken,
kleine Renten; viele Marken, hohe Renten.“ sondern unter
Umständen kann das rechtzeitige Einsetzen von wenigen Doppel-
marken eine jährliche Rente von 120 Mt. oder mehr retten.
Das ist ja nun Alles recht schön und gut und sagen auch
wir, wenn man schon verhältnismäßig große Opfer für
eine kleine Rente zu bringen hat, man möglichst bestrebt
sein muß, die Rente sich auch zu sichern, besonders, wenn
es nur durch geringe weitere Opfer geschehen kann, sonst
sind die vielen gezahlten Beiträge vergebens bezahlt und
die Rentenansuchenden müssen abgewiesen werden. Aber
es giebt eben noch eine ganze Reihe Lohnarbeiter, man
kann sagen, fast alle, die, sofern sie aus der Arbeit sind,
die Beiträge für die Selbstversicherung nicht mehr leisten
können, weil sie nichts verdienen. Im Weiteren dürfte
die Versicherungsanstalt an dem Mangel von Verhändeln
und Bestreben bei den Arbeitern, um die Selbstversicherung,
überhaupt die „Wohlthaten“ des Gesetzes, sich zu Nutzen
zu machen, sich klar geworden sein, daß die Arbeiter die
Krone der Sozialreform nicht mit der Begeisterung be-
trachten, wie die zahlreichen Militärarmärter, Offiziere
u. d. m., die ganz hübsche Stellungen und Nebenverdienste
durch die Alters- und Invalidenversicherung erhalten haben.
Und wenn die Herren in den Versicherungsanstalten aus
den Zahlen und Thatfachen lernen wollen, so mögen sie,
soweit ihr Einfluß reicht, eine durchgreifende Reform an-
streben, die vor allen Dingen die Renten erhöht und die
Bezugsberechtigung erleichtert, und die Duntzungenarten,
resp. Marken abschafft.

Bremen, 25. Febr. Bei der Erklärung des Geheimen
Oberpostrats Fischer im Reichstag, daß bei der Debatte
über den Postetat in einem Schreiben aus Bremen sich
mehrere Postbeamte gegen die Vertretung durch die sozial-
demokratischen Abgeordneten verweigert haben, ist es nicht
geblieben, sondern man hat nun in Bremen einen Ent-
scheidungsrath arrangirt. Am Freitag wurde den hiesigen
Post-Unterbeamten ein Schriftstück zum Unterschreiben vor-
gelegt, welches folgendermaßen lautete:

„In der Sitzung des Reichstages vom 9. Februar d. J.
hat der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Schömann die Reichs-
postverwaltung in geschäftlicher Weise angegriffen und sich als
Kontar der Postbeamtenhaft ausgesprochen. Als Reichsbeamte
haben wir, wie dies schon wiederholt auch bei den Reichstags-
wahlen betont worden ist, keinerlei Beziehungen zur Sozialdemo-
kratie, und zur Vertretung unserer Wünsche haben wir keiner
Partei, am allerwenigsten der sozialdemokratischen einen Auftrag
erteilt. Wir fühlen uns zu dieser öffentlichen Erklärung um so
mehr verpflichtet, als die Rede des Dr. Schömann durch die
weitere Beredung gefunden hat und halten es für sehr erwünscht,
daß sich auch die Beamtenhaft anderer Beizte unserer Brei-
klärung anschließt und vertheilt durch die Presse die weite
Verbreitung giebt.“

Bremen, den 20. Februar 1894.

Und darunter fand sich dann der Vermerk: „Unter-
schrieben ohne Veröffentlichung der Namen.“ Natürlich
drängten sich, wie die Bremer „Bürger-Ztg.“ schreibt,
die Unterbeamten, zu ihnen diese „Erklärung“ vorgelegt
wurde, in ihrer Kammernden Entrüstung gegen die ver-
rückten Sozialdemokraten förmlich zum Unterschreiben.
Oder nicht? — Wie der Bremer „Bürger-Zeitung“ mit-
getheilt wurde, wollte Niemand den Anfang machen und
es bedurte einiger Vorstellungen, die selbstverständlich in
mildester, überzeugendster Weise angebracht wurden, um im
Laufe des Tages endlich alle Unterschriten zusammen zu
bringen. Nunmehr kann man der stammenden Welt triumph-
phrend beweisen, wie sehr die Bremischen Post-Unterbeamten
empört sind über die Anmaßung der sozialdemokratischen
Abgeordneten, die Interessen eben dieser Beamten im
Reichstags zu vertreten, ohne dazu — man denke doch
nur — beauftragt zu sein. — Dieser Entrüstungstrummel
wird Niemanden, der weiß, wie solche Unterschriten zu-
sammen kommen, imponiren, und nur die Wirkung haben,
daß die Postverwaltung in den Verdacht kommt, denselben
veranlaßt zu haben, wenn wir auch sehen, daß die
Arrangure in diesem Falle nur in Bremen sitzen.

Vermischtes.

— Wie Berliner Blätter melden, plant die bekannte
Gutmacher-Gesellschaft Borgmann u. Comp., welche
die Güte mit der Arbeiterkontonmarke fabrizirt, eine große
Fabrik anzulegen. Die Kosten derselben sollen 1 200 000
Mark betragen. Wenn sich diese Meinung bestätigt, würde
das ein Zeichen der außerordentlich günstigen Entwicklung
des Unternehmens sein.

— Begnadigung. Der Frau Dr. Prager aus
Berlin, die wegen Mordverurtheilung wurde und deren Prozeß
seiner Zeit allgemeines Aufsehen erregte, ist der Rest der
Strafe auf dem Gnadenwege erlassen worden. Sie hat
darauf etwa den vierten Theil erbüßt.

— Ein „Eckelker der Nation“ erläßt in einem
Wiener Blatte folgende Anzeige: „Gehaltsbezug. Junger
Staatsbeamter von elegantem Exterieur, Freiher, in gün-
stigen Vermögensverhältnissen, wünscht sich mit hübschem,
15jährigen Mädchen mit 30 000 Gulden zu vermahnen.
Für jedes weitere Lebensjahr wird um je 2000 Gulden
mehr beantragt. Aetliche Familie bevorzugt. Anträge
für „Daron A.“ befristet.“ — Obi über diese Sozial-
demokraten, die diese „Heiligkeit der Ehe“ abschaffen wollen.

Vereins-Kalender.

Bant-Wilhelmshaven.

„Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 3. März,
Abends 8 Uhr: Versammlung bei Held, Ropperhöfen.
„Bürgerverein Heppens“. Sonnabend, den 3. März,
Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Sachjen.
„Maler-Fachverein Palette“. Sonnabend, den 3. März,
Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.

Duntzung.

Eingegangen für den Portefonds von einer amerikanischen
Kultion bei einer Geburtstagsfeier 2,20 Mt.
Die Redaktion.

Wulf & Francksen
Ausstellung fertiger Betten.
Einschläfige Betten Nr. 10
aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.
Oberbett 10,25
Unterbett 7,--
2 Rissen Mt. 27,50
zweischläfig Mt. 31,--
Einschläfige Betten Nr. 10b
aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.
Oberbett 13,50
Unterbett 13,50
2 Rissen 9,--
Mt. 36,--
zweischläfig Mt. 40,50
Einschläfige Betten Nr. 11
aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.
Oberbett 17,50
Unterbett 17,50
2 Rissen 10,--
Mt. 45,--
zweischläfig Mt. 50,50
Einschläfige Betten Nr. 12
Oberbett aus rothem Daunen-
föder, Unterbett aus roth. Atlas
mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 22,--
Unterbett 20,50
2 Rissen 12,--
Mt. 54,50
zweischläfig Mt. 61,--

**Deutsche Feuer-Versicherungs-
Aktien-Gesellschaft, Berlin.**
Versicherungen zu mäßigen Prämienhöhen
vermittelt
Der Agent:
**Coldewey, Rehnf.,
Bant, Oldenburgerstraße.**

Zu verkaufen
wegen Wegzug einen fast neuen **Reise-
korb**; ferner: eine Anzahl **Bücher**, ge-
bunden und ungebunden, als: Reichskritiken,
Internationale Bibliothek aus dem Dieb-
schen Verlag u. a.
Rirchstraße 12, Heppens.

Empfehle mit Zahlungs-Erleichterung:
**Prima
Näh-Maschinen**
für Hand- und Fußbetrieb.
H. C. Marks, Bant.

Schriftliche Arbeiten
als: Anfertigung von Klagen, Betträgen,
Gesuchen, ferner: die Einziehung von
Forderungen u. Verkäufe u. übernimmt
**Coldewey, Rehnf.,
Bant, Oldenburgerstr. 1a.**

Meine große Oster-Ausstellung

ist eröffnet und halte ich eine großartige Auswahl in Ostereiern u. sonstigen Ostersachen von den einfachsten bis zu den feinsten bestens empfohlen. Hochachtungsvoll

H. Rüthemann, Bäcker u. Conditior,
Wilhelmshavenerstraße 5c.

Fortsetzung des Reste-Verkaufs!!

Es sind noch vorräthig:

- Ein Posten Handtücherreste.
- Ein Posten Gardinenreste.
- Ein Posten karrirte Baumwollzeuge für Bettbezüge.
- Ein Posten Cattunreste für Bettbezüge.
- Ein Posten Reste von Leinen, Halbleinen, Parchend, Hemdentuch.
- Ein Posten Schürzenstoffreste.

Wulf & Francksen.

Waarenhaus B. H. Bührmann.

Seidenstoffe.

Große Auswahl! — Außergewöhnlich preiswerth!
Farbige reinseidene Merveilleux
in 30 verschiedenen hochmodernen Farben vorräthig.

Graue Seidenstoffe
in sämtlichen neuen Geweben.

schwarze reinseidene Merveilleux,
Armure, Luxor usw.
per Meter von **Mk. 1,75** an.

Garantire bei sämtlichen Qualitäten für reine unverfälschte Waare.

Radfahr-Klub „Fare well“. Einladung zu dem am Sonnabend den 10. März 1894 stattfindenden Gala-Saal-Fest

in der „Tonhalle“, S. Rasche, Lothringen.
Saalöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Programme 40 Pf. — Ball 1 Mt.

Karten sind zu haben bei den Herren Wendland (Vereinslokal), Robert Wolf, Königstraße, M. Hoff, Heppens, F. Krause, Sedan, Th. Siemss, G. Hemmen, Bant, am Markt, im Festlokal, sowie bei sämtl. Mitgliedern.
Der Vorstand.

Verkauf.

Das hierelbst belegene früher Ramnars'sche

Wohnhaus

habe ich im Auftrage zum beliebigen Antritt mit geringer Anzahlung preiswerth zu verkaufen.

Heppens, 23. Februar 1894.

H. Heiners.

Ohne Konkurrenz

in Billigkeit u. Wohlgeschmack ist mein in eigener Brennerei nach Bonner Methode gebrannter

Kaffee zu 1,50 Mark
per Pfund.

Johannes Arndt, Bant.

Gesucht

ein älteres erfahrenes Mädchen, welches selbständig kochen kann.
Zu erfr. Bismarckstr. 14, I.

Zu vermietthen.

Die bisher von Herrn Bruns benutzten Keller-Räumlichkeiten

Bismarckstraße 14
verbunden mit großer Unterwohnung, sowie allem Zubehör, Pferde stall, überhaupt wie es ein Bier- und Gemüsehändler gebraucht, sind zum 1. April oder Mai miethfrei.

A. Heinen, Wilhelmshaven.

Neu eingetroffen: Eine große Auswahl schwarzer Kleiderstoffe jeder Art.

Reinwoll. Jacquards
von 75 Pf. an u. höher.

Adolph Schumacher
78 Roonstraße 78.



Bettfedern und Daunen.

Qual.	A	graue Federn	Pfund	Mk.
"	B	"	0,80	
"	C	"	1,30	
"	D	halbweiße Federn	1,50	
"	E	graue Ruffedern	2,—	
"	F	halbweiße Daunen	2,—	
"	G	weiße Ruffedern	2,70	
"	H	weiße Halbdaunen	3,40	
"	I	weiße Schwannfedern	4,—	
"	K	silbergraue Daunen	4,50	
"	L	weiße Daunen	5,50	
"	M	weiße Daunen	7,—	

Unsere Federn und Daunen sind auf das sorgfältigste gereinigt und zeichnen sich durch besondere Füllkraft aus.

Wulf & Francksen
Wilhelmshaven.

Gesucht

auf sofort drei Schieferdecker gesellen, welche auch in Pfannenarbeit bewandert sind. Dauernde Beschäftigung.
Fretichs, Schieferdecker, Wilhelmshaven.

Gesucht

zum 1. April einen kleinen Knecht zum Milchansfahren.
B. Seites, Altestraße, Wilhelmshaven.

Zu vermietthen

eine Wohnung mit Gartengrund an eine kleine Familie.
Rädiker, Widdelsfahr bei Marienfel.